

Potsdam



Blick auf Potsdam

Potsdam – ein Ort mit einer mehr als 1000-jährigen Geschichte, der immer wieder im Blickpunkt deutscher und europäischer Geschichte stand. Potsdam war die Residenz- und Garnisonstadt preußischer Kurfürsten und Könige, Hof-, Militär- und Behördenstadt. Die nüchterne Toleranz der Preußen, die andersgläubige Europäer immer gern aufnahmen und somit den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes begründeten, spiegelt sich noch heute im Potsdamer Stadtbild wieder. Potsdam ist aber auch der Ort, an dem Hitlers Reichstag 1933 eröffnet wurde. Und hier wurde 1945 mit dem Potsdamer Abkommen auch die Neuordnung der Welt verhandelt. Aus der DDR-Bezirksstadt wurde nach der Wende die Hauptstadt des wieder gegründeten Landes Brandenburg.

Friedrich der Große und Potsdam

Nach seiner Thronbesteigung 1740 veranlasste Friedrich II. den Ausbau Potsdams zur königlichen Residenzstadt. Während seiner 46jährigen Regentschaft entstanden zahlreiche repräsentative Schlösser und künstlerische Gartenensembles, die das Stadtbild bis heute maßgeblich prägen. Das alte Potsdamer Stadtschloss wurde nach Plänen des Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff zwischen 1744 und 1756 umgebaut. Auf dem „Wüsten Berg“ vor dem Brandenburger Tor entstand zwischen 1745 und 1747 das Schloss Sanssouci, ebenfalls nach Plänen von Knobelsdorff. Es bildete den Ausgangspunkt für weitere Bautätigkeiten: Die Neuen Kammern (1746/47), die Bildergalerie (1755/63), das Chinesische Teehaus (1754/56) und andere Gebäude ergänzen das Gesamtensemble, das einen vorläufigen Abschluss mit dem Bau des Neuen Palais und der Communs (1763/69) als größtem und letzten Schlossbau des 18. Jahrhunderts fand.



Das Neue Palais von der Gartenseite

Während der im Volksmund liebevoll als „Alter Fritz“ bezeichnete Monarch in den Wintermonaten im Stadtschloss residierte, verbrachte er die Zeit zwischen Mai und September vorzugsweise in Sanssouci. Hier empfing er bedeutende Persönlichkeiten und Wissenschaftler seiner Zeit, darunter

Voltaire, Pierre-Louis Moreau de Maupertuis, Johann Wolfgang von Goethe und Johann Sebastian Bach.



Das von 2010 bis 2013 nach Plänen von Peter Kulka wieder aufgebaute Stadtschloss dient seitdem als Sitz des Landtages Brandenburg

Aber auch in der Innenstadt entstanden in der Zeit Friedrichs des Großen zahlreiche repräsentative Gebäude. Der Neubau des Potsdamer Rathauses am Alten Markt begann 1753, in den 1750er Jahren erfolgte die Neugestaltung der wichtigsten Stadttore wie des Berliner Tores, des Neustädter Tores sowie des Nauener Tores, und der Stadtkanal erhielt seine steinerne Einfassung. Zu den architektonischen Meisterwerken zählen auch die Hiller-Brandtschen Häuser (1769) in der Breiten Straße und das Palais Barberini (1771) am Alten Markt. Von 11.705 Einwohnern, die 1740 in Potsdam gezählt wurden, waren ca. 3.500 Soldaten. Die Anzahl der in Potsdam wohnenden Militärangehörigen stieg bis 1786 auf fast 9.000. Friedrich II. veranlasste daher in der Innenstadt den Bau massiver Bürgerhäuser als Soldatenunterkünfte.

Der König, der Potsdam als „seine“ Stadt betrachtete, ließ über 600 Wohnhäuser neu beziehungsweise umbauen. Auf seine Anordnung entstand nach 1750 vor den Toren der Stadt die Weber- und Spinnerkolonie Nowawes. Die in ihrer Heimat aus religiösen Gründen verfolgten Einwanderer

bauten kleine ländliche Häuser, die noch heute diesen Teil von Babelsberg als ehemaliges Weber-viertel erkennen lassen.

Die immense Bautätigkeit sowie die Ausstattung und Versorgung der Garnison bedurfte zahlreicher Handwerker und Gewerbetreibender unterschiedlichster Qualifizierungen, die Friedrich der Große – wie schon sein Vater – teilweise aus ganz Mitteleuropa nach Potsdam geholt hatte. Neben Spinnereien und Webereien gehörten vor allem Schneidereien (zur Herstellung von Uniformen und Textilien), Gerbereien, eine Gewehrfabrik sowie Manufakturen für die Keramik-, Draht- und Nadelherstellung zu den stadtbildprägenden Gewerben.

Unter dem Nachfolger Friedrichs II., seinem Neffen Friedrich Wilhelm II., gab es deutlich weniger Veränderung im Stadtbild. Er ließ ab 1787 am Heiligen See den Neuen Garten anlegen und das Marmorpalais als Residenz errichten. In seine Zeit fällt auch 1790 die Eröffnung der ersten Chaussee – damals noch „preußische Kunststraße“ genannt –, die Potsdam, ausgehend von der Glienicker Brücke, mit der preußischen Hauptstadt Berlin verband. Im Jahr 1795 öffnete das neue Schauspielhaus seine Türen „zum Vergnügen der Einwohner“, wie es auf der Inschrift hieß.



*Das Denkmal Friedrich des Großen
im Park von Sanssouci*

Das Denkmal Friedrich des Großen

Als Preußen 1901 sein 200-jähriges Jubiläum feiert, scheint es nicht verwunderlich, warum ausgerechnet die Residenzstadt Potsdam vom deutschen Kaiser und preußischen König Wilhelm II. mit einer Bronzeskulptur von Friedrich II. beschenkt wird. Diese Statue, die am 23. Mai 1901 auf der Plantage, direkt gegenüber der Garnisonkirche aufgestellt wurde, durchlebte eine wechselvolle Geschichte. Die ersten 33 Jahre stand sie in ihrer ganzen Pracht, wie 1901 aufgestellt, und blickte die Garnisonkirche an. Der Grund für die Umsetzung und Sockelumgestaltung 1934 ist nicht bekannt. Bis in die 1940er Jahre hinein schaute die Bronzestatue auf das Gotteshaus, in dem Friedrich II. 1786 und sein Vater, Friedrich Wilhelm I., 1740 in der Gruft hinter dem Altar bestattet worden waren. Es handelt sich bei der Potsdamer Statue um eine Kopie einer bereits in Berlin aufgestellten Marmorfigur Friedrich II. Joseph Uphues hatte die Originalfigur im Auftrag Wilhelm II. für die Berliner Siegesallee (Bauzeit 1895-1901) angefertigt.



*Das Denkmal Friedrich des Großen vor der Garnisonskirche (zwischen 1928-34)
(Bundesarchiv Bild 170-119 und Bild 170-043, Max Baur 1928/1944 ca.)*

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Statue, wie viele andere auch, abgenommen, um sie an einer geschützten Stelle aufzubewahren. Nach Kriegsende wurden die zumeist vergrabenen Statuen von einer „Fachkommission“ hinsichtlich ihres künstlerischen Wertes beurteilt. Einen großen Teil gab die Kommission zum Einschmelzen frei. Die Statue Friedrich des Großen sollte jedoch erhalten bleiben und im Park Sanssouci aufgestellt werden. Dies scheiterte laut den Akten jedoch an der fehlenden Transportmöglichkeit, und so wurde auch diese Statue eingeschmolzen. Heute existiert nur noch die Marmorkopie, ebenfalls eine Kopie der Berliner Statue aus der Siegesallee, im

Park Sanssouci und einige Fotografien der Bronze-Figur, die der Fotograf Max Baur vermutlich in den 1930er und 1940er Jahren angefertigt hat.

Das Grab Friedrich des Großen



Friedrichs Grabstätte auf der obersten Terrasse von Sanssouci

Am 17. August 1786, stirbt König Friedrich II. von Preußen im Schloss Sanssouci. Er hatte in seinem Testament verfügt, in aller Stille nachts in der Gruft von Schloss Sanssouci beerdigt zu werden. Doch sein Nachfolger hatte ihn in der Potsdamer Garnisonkirche beisetzen lassen. Im Zweiten Weltkrieg war der Sarg, ebenso wie der seines Vaters Friedrich Wilhelm I., zum Schutz vor Bom-

benangriffen in ein Bergwerk und 1952 auf die Hohenzollern-Stammburg nach Süddeutschland gebracht worden. Erst am 17. August 1991 fand er seine letzte Ruhestätte auf der obersten Terrasse von Sanssouci.



Beliebtes Ritual in Sanssouci: Kartoffeln für Friedrich den Großen

Der schönste Schmuck seines Grabes sind die Kartoffeln. Zu jeder Zeit liegen dort einige, im Frühjahr, im Sommer, im Herbst, ja selbst im Winter. Sie liegen auf der Grabplatte, um den König zu ehren und weil Friedrich, so wird erzählt, vorausschauend und hellichtig in seinem Land die Kartoffel einführte und sie dort auch verbreitet habe. Doch das ist nur eine Legende.

Historiker stellten dies auch immer wieder klar: Als Friedrich 1740 den Thron bestieg, sei die Kartoffel in Preußen bereits allenthalben kultiviert worden, allerdings meist nur in Gärten, hieß es ein ums andere Mal. Friedrich setzte sich für den Anbau der Erdäpfel ein – ja. Jedoch hatten seine Bemühungen, die auch in vielen Anordnungen und Erlassen zum Ausdruck kamen, nur wenig Erfolg. Um dem gewünschten großflächigen Kartoffelanbau eine Chance zu geben, hätte der König die Agrarordnung ändern müssen. Er hätte das Eigentum an Grund und Boden umgestalten und damit die bäuerliche Eigenwirtschaft stärken müssen. Das aber hat er nicht getan. Dies geschah erst im

Zuge der Stein-Hardenbergschen Reformen. Verbreitung fand die Kartoffel in Preußen deshalb erst im 19. Jahrhundert.

* * *



Friedrich II., Friedrich der Große (1712-1786)

Die schillerndste und berühmteste Persönlichkeit unter den Preußenkönigen ist sicherlich Friedrich II. Seine Untertanen nannten den Herrscher fast liebevoll den „Alten Fritz“, während ihm die Geschichtsschreibung den Titel „der Große“ verlieh.

Friedrich II. wurde am 24. Januar 1712 im Berliner Stadtschloß geboren. Als Sohn und Kronprinz des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. war seine Kindheit und Jugend von einer militärischen Erziehung mit Drill und körperlichen wie seelischen Züchtigungen geprägt. Der Kronprinz von Preußen litt umso mehr darunter, da er selbst schöngestige Beschäftigungen wie Flötespielen, Literatur und Sprachen vorzog. Die Auseinandersetzungen zwischen dem tyrannischen, aufs Militärische fixierten Vater und dem Kronprinzen spitzten sich zu, sodass der Kronprinz 1730 mit seinem Freund Hans Hermann von Katte einen Fluchtversuch unternahm. Doch die beiden wurden verraten und gefasst. Vor den Augen des Kronprinzen ließ Friedrich Wilhelm I. den Freund und Helfer seines Sohnes hinrichten – eine Grausamkeit, die das Vater-Sohn-Verhältnis für immer belasten sollte.

Friedrich, der selbst eine Zeitlang unter Arrest gestellt wurde, beugte sich nun dem Befehl seines Vaters und heiratete Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern. Eine Ehe, die sehr unglücklich verlief, da Friedrich kein Interesse an seiner Gattin hatte. Doch nach der Heirat schenkte Friedrich Wilhelm I. seinem Sohn Schloss Rheinsberg. Dort verlebte Friedrich, wie er selbst sagte, die schönste Zeit seines Lebens. Er korrespondierte viel mit dem französischen Philosophen Voltaire, der sogar 14 Tage lang Gast auf Friedrichs Schloss war. In der Zeit auf Schloss Rheinsberg entstanden auch Werke wie der „Antimachiavell“, ein tugendhaftes Idealbild des aufgeklärten Monarchen.

1740 war es soweit: Friedrich II. wurde König von Preußen. Zunächst zeigte er sich als aufgeklärter Herrscher, da er die Folter abschaffte, die Zensur aufhob und die Getreidepreise senkte. Doch die außenpolitischen Verhältnisse sollten die nächsten 25 Jahre des Königs entscheidend prägen. Friedrich war fast unentwegt in Kriege verwickelt, die zwar verlustreich geführt wurden, aus denen er aber meist als glücklicher Sieger hervorging.

Zunächst kämpfte Friedrich II. in zwei Kriegen gegen Österreich um Schlesien, das seit dem 16. Jahrhundert zum Haus Habsburg gehörte. Nach einer sehr glücklich gewonnenen Schlacht wurde

1745 im Friedensvertrag von Dresden Schlesien offiziell Preußen zuerkannt. Doch die Schlesischen Kriege waren erst der Anfang. 1756 brach der Siebenjährige Krieg aus, in den fast alle Großmächte Europas verwickelt waren. Gegen Preußen hatten sich die Mächte Frankreich, Russland und Österreich formiert. Friedrich II. hatte sich dagegen mit Großbritannien verbündet. Nach dem Krieg, aus dem Friedrich II. und Großbritannien als Sieger hervorgingen, ordnete sich die politische Landschaft in Europa neu. Das vergleichsweise kleine Preußen hatte sich dank geschickter strategischer Manöver von Friedrich II. als fünfte Großmacht in Europa etabliert.

Doch Friedrichs Machthunger war noch nicht gestillt. 1772 teilten die Großmächte Russland, Österreich und Preußen das Königreich Polen-Litauen unter sich auf. Friedrich II. erweiterte sein Territorium im Osten um ein Vielfaches. Und auch im Bayerischen Erbfolgekrieg von 1778/79 spielte Friedrich eine bedeutende Rolle. Dabei verhinderte er, dass Bayern dem österreichischen Kaiserreich einverleibt wurde. Erst die letzten Jahre des Preußenkönigs verliefen in ruhigeren Bahnen.

Friedrich II. war Zeit seines Lebens den schönen Künsten und der Philosophie zugetan. Er spielte ausgezeichnet Querflöte und gab sogar Konzerte auf seinen Schlössern. Als Schriftsteller hinterließ er seiner Nachwelt bedeutende Werke wie den „Antimachiavell“, in denen er seine humanistischen Ideen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte. Und auch als Bauherr machte sich der Preußenkönig einen Namen. Eines der schönsten Bauwerke, das in der Regierungszeit Friedrichs II. entstand, war 1747 das Schloss Sanssouci, dessen Bau der Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff leitete. Friedrich II. legte bei den Planungen dazu selbst Hand an, indem er sich durch eigene Skizzen an den Entwürfen beteiligte. Auf Schloss Sanssouci hielt sich unter anderem drei Jahre lang der französische Philosoph Voltaire auf, der mit dem König intensive Gespräche führte.

Auf seinem Lieblingsschloss verbrachte Friedrich II. auch seine letzten Lebensjahre, bis er am 17. August 1786 starb. Friedrich II. hinterlässt eine Armee von 150.000 Mann, eine gut funktionierende Verwaltung und einen trotz der Kriegsverluste beträchtlichen Staatsschatz.

Sanssouci

Sanssouci – das ist nicht nur das Schloss des Alten Fritz, sein geliebtes Refugium mit weitem Blick über Potsdam. Sanssouci ist vor allem der Park mit der einzigartigen Terrassenanlage und der prächtigen Fontäne im Zentrum, weltberühmt und 1990 in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

Hier vereinen sich seit über 250 Jahren höchste Gartenkunst mit den Werken der fähigsten Architekten und Bildhauer ihrer Zeit.

Friedrich der Große plante höchstpersönlich 1743 sein Schloss mit der dem Weinbau gewidmeten Terrassenanlage und ließ sich hier seine Grabstätte anlegen. Später ließ König Friedrich Wilhelm IV. den Garten zwischen dem privaten Schloss Sanssouci und dem mächtigen Neuen Palais nochmals erheblich erweitern. So wurde Friedrichs französischer Lustgarten mit dem malerischen Landschaftspark des 19. Jahrhunderts verwoben und um faszinierende Naturinszenierungen und prachtvolle Bauten des Klassizismus und der Romantik ergänzt.

Das Schloss Sanssouci



Blick vom Parterre über die große Fontäne und die Terrassen zum Schloss

Wegen der reizvollen Lage und der schönen Aussicht entschied sich Friedrich der Große, auf dem „Wüsten Berg“ bei Potsdam ein Lustschloss zu erbauen. Wie der Name „Sans souci“ (ohne Sorge) an der Gartenseite des Schlosses verkündet, sollte diese Sommerresidenz vor allem den privaten

Neigungen des Königs dienen. Hier wollte er sich mit Philosophie, Musik und Literatur befassen und eines Tages in der Gruft neben dem Schloss auch begraben werden.



Schloss Sanssouci, Konzertzimmer Friedrichs des Großen

Unter der Leitung von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff wurde von 1745-1747 nach den Vorgaben des Königs ein einstöckiges Schlösschen in der Art des französischen „maison de plaisance“ errichtet. Die Mitte bilden zwei repräsentative Säle, östlich schließen sich die Wohnräume Friedrichs des Großen und westlich die Zimmer der Gäste an. Im kuppelüberwölbten Marmorsaal empfing der König auserlesene Teilnehmer zur berühmten Tafelrunde. Die Bibliothek und das Konzertzimmer sind Höhepunkte der Raumkunst des Rokoko.

Die Seitentrakte – Küche und Damenflügel – wurden in ihrer heutigen Form erst 1840-1842 unter Friedrich Wilhelm IV. nach Entwürfen von Ludwig Persius erbaut. Der Westflügel oder auch Damenflügel war als „Logierzimmer für Hofdamen und Fremde“ vorgesehen. Im Ostflügel wurde die Küche untergebracht.

Durch die Kolonnaden des Ehrenhofes erblickt man den Ruinenberg. Auf ihm befindet sich das Staubecken, das die Fontänen im Garten mit Wasser versorgt. 1748 wurde es mit künstlichen Ruinen zu einer antiken Landschaftsstaffage geformt.



Schloss Sanssouci, Marmorsaal



Schloss Sanssouci, Bibliothek Friedrichs des Großen



*Schloss Sanssouci, Schlaf- und
Arbeitszimmer Friedrichs II.*



Schloss Sanssouci, Vestibül

Die Bildergalerie von Sanssouci



Bildergalerie von Sanssouci mit Fontäne

Friedrich der Große war ein leidenschaftlicher Sammler von Gemälden. Er stattete seine Wohnungen in reichem Maße damit aus, womit er durchaus der Mode seiner Zeit folgte. Eine Weltneuheit war der Plan, ein eigenes Haus für eine repräsentative Sammlung bauen zu lassen.

Die Bildergalerie wurde 1755-1763 nach Plänen von Johann Gottfried Büding auf den Fundamenten eines ehemaligen Treibhauses neben dem Schloss Sanssouci erbaut. Sie zählt zu den ältesten erhaltenen Museumsbauten Deutschlands und zu den schönsten Galerieräumen überhaupt. Im Mittelteil durch eine Tribuna unterbrochen, erstreckt sich der Saal fast über die gesamte Länge des von außen eher schlichten Gebäudes. Durch die Verwendung kostbarer Marmorsorten und vergoldete Stuckaturen erhält der Saal einen einmalig festlichen Charakter. In barocker Hängung werden Meis-

terwerke von Caravaggio, Maratta, Reni, Rubens und van Dyck präsentiert. „Der ungläubige Thomas“ von Caravaggio, heute einer der Hauptanziehungspunkte der Sammlung, gehört nicht zum ursprünglichen Bestand. Friedrich der Große wünschte keine Bilder, auf denen „huntsfotische Heilige, die sie Märtyrer“ dargestellt sind.



Bildergalerie von Sanssouci, Innenansicht

Obwohl der König im Neuen Palais über neue Gästequartiere verfügte, ließ er 1771-1775 auch die westlich neben Schloss Sanssouci befindliche damalige Orangerie zu einem Gästeschloss umgestalten.

Die Neuen Kammern von Sanssouci



Neue Kammern und Historische Mühle von Sanssouci

In dem ursprünglich von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff entworfenen Gebäude mit seinen sieben Pflanzenhallen wurden nach Plänen Johann Christian Ungers Festsäle und Gästeappartements gestaltet. Die Dekoration der Räume zeigt ein spätes, jedoch sehr qualitativvolles Rokoko. Den Glanz und die Festlichkeit im Inneren lässt die einfache und nahezu schmucklose Fassade nicht vermuten. In der Ovid-Galerie, einem Saal in der Art französischer Spiegelgalerien, überraschen 14 vergoldete Stuckreliefs nach Motiven der „Metamorphosen“ des römischen Dichters mit praller Sinnenfreude. Die Gästezimmer sind als Intarsien-, Lack- oder Bilderkabinette ausgeführt. Besonders bemerkenswert sind die von den Gebrüdern Spindler gestalteten Intarsienkabinette.



Ovidgalerie im Gästeschloss Neue Kammern von Sanssouci

Die Historische Mühle von Sanssouci

Die Windmühle am Schloss Sanssouci gehört zu den bekanntesten Mühlen Deutschlands. Um sie rankt die Legende, nach der sich Friedrich der Große durch das Geklapper der Mühle gestört fühlte und den Müller Grävenitz aufforderte, seine Mühle abzureißen. Als der Müller jedoch mit dem Gang vor das Kammergericht drohte, fügte sich der König.

Nachdem die ursprüngliche Bockwindmühle von 1738 wegen Baufälligkeit abgerissen und durch eine Windmühle nach holländischer Bauart ersetzt werden musste, wurde die Anlage im Zweiten Weltkrieg zerstört. Seit 1993 drehen sich weithin sichtbar wieder die Flügel der Historischen Mühle von Sanssouci.

Die Garnisonskirche



Die Garnisonskirche in Potsdam 1920 (Zeitgenössische Fotografie)

Die Garnisonkirche (offiziell Hof- und Garnisonkirche) war eine evangelische Kirche in der historischen Mitte von Potsdam, deren Turm seit 2017 wiederaufgebaut wird. Erbaut im Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. nach Plänen des Architekten Philipp Gerlach in den Jahren 1730-1735, galt sie als ein Hauptwerk des norddeutschen Barocks. Mit einer Turmhöhe von fast 90 Metern war sie das höchste Bauwerk Potsdams und prägte im Dreikirchenblick zusammen mit der Nikolaikirche und der Heiliggeistkirche das Stadtbild. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sie 1945 durch einen britischen Luftangriff in der sogenannten Nacht von Potsdam schwer beschädigt und brannte aus. Die Regierung der DDR ließ die gesicherte Ruine 1968 sprengen, um auf einem Teil des

Grundstücks das Rechenzentrum Potsdam zu errichten. Anhänger eines Wiederaufbaus des Gotteshauses traten 2004 mit dem Ruf aus Potsdam an die Öffentlichkeit. In der Folge ihres Engagements wird seit 2017 die kontrovers debattierte Rekonstruktion als offene Stadtkirche und internationales Versöhnungszentrum betrieben.

In der wechselvollen Geschichte Deutschlands war die Garnisonkirche ein bedeutender Ort. Unter anderem besuchten der russische Zar Alexander I. und Napoleon Bonaparte das Bauwerk, in dem neben Friedrich Wilhelm I. auch dessen Sohn Friedrich II. bestattet war. Die ersten frei gewählten Stadtverordneten Potsdams tagten in der Garnisonkirche. Lutheraner und Reformierte vereinigten

sich in ihr zur Union. Der Komponist Johann Sebastian Bach spielte dort 1747 und der Organist Otto Becker entwickelte sie später zu einer wichtigen Stätte der Kirchenmusik. Mit dem Tag von Potsdam 1933 wurde das Gotteshaus von den Nationalsozialisten für NS-Propaganda vereinnahmt. Zugleich gehörten unter anderem Henning von Treskow, Helmuth James von Moltke und weitere Beteiligte am Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 der Kirchengemeinde an.



Der Turm der im Wiederaufbau befindlichen Garnisonkirche heute

Das Glockenspiel der Garnisonkirche

Friedrich Wilhelm I. ließ die Garnisonkirche samt einem Glockenspiel erbauen. Das Carillon besteht aus 40 Glocken. Die größte wiegt 1900 Kilogramm und hat einen Durchmesser von 1,5 Metern. Das Glockenspiel kann manuell oder auch automatisch gespielt werden. Wie seit 1797 erklingt zu jeder vollen Stunde die Melodie *Lobe den Herren* und zu jeder halben Stunde das Lied *Üb immer Treu und Redlichkeit*.



*Glockenspiel der Garnisonkirche vor 1945
(Bundesarchiv, Bild 170-123 / Max Baur)*



Potsdamer Glockenspiel

Die Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e.V., eine Initiative von Oberstleutnant Max Klaar, errichtete 1987 auf dem Paradeplatz der Winkelmannkaserne der Bundeswehr in Iserlohn aus Spendengeldern eine Nachbildung des Glockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche, die an die

preußische Tradition erinnern sollte. Nach der Wiedervereinigung wurde sie der Stadt Potsdam geschenkt und nach kontroversen Diskussionen am 14. April 1991 auf dem Plantagenplatz aufgestellt.

Großbeeren



Der Gedenkturm von Großbeeren

Etwa 20 Kilometer östlich von Potsdam liegt die Gemeinde Großbeeren, die auf ein Kapitel deutscher Geschichte zurückblicken kann.

Der Gedenkturm

Der 32 Meter hohe Gedenkturm ist das unverwechselbare Ortswahrzeichen von Großbeeren. Er beherbergt ein kleines Museum mit einer Dauerausstellung zur „Schlacht bei Großbeeren“ am 23. August 1813, in deren Verlauf es den preußischen Truppen unter General Friedrich Wilhelm von Bülow und ihren Verbündeten gelang, die Truppen Napoleons hier vor den Toren Berlins zurückzuschlagen und dadurch die erneute Besetzung der preußischen Hauptstadt zu verhindern.

Pünktlich zum 100. Jahrestag der „Schlacht bei Großbeeren“ wurde der Gedenkturm am 23. August 1913 durch Kronprinz Seine Königliche Hoheit Eitel Friedrich und Landrat von Achenbach in Anwesenheit eines Bülow-Nachfahren

und vier damaliger Traditionsvereine (zumeist Kriegsvereine) feierlich eingeweiht.

Seither sind viele Jahre vergangen und der Zahn der Zeit nagte kräftig an dem Gedenkturm. Vor einigen Jahren wurde das denkmalgeschützte und in der Region einmalige Bauwerk umfassend saniert.

Einmal im Jahr wird das Siegesfest Großbeeren gefeiert. Im Rahmen dieses Volksfestes wird die Schlacht von Bürgern aus vielen Städten und historischen Vereinen in historischen Uniformen und mit historisch nachempfundenem Gerät nachgestellt.

Die Bülow-Pyramide

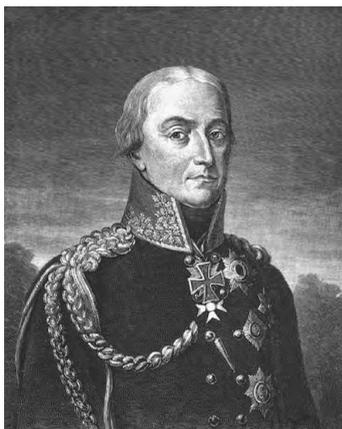


Die Bülow-Pyramide in Großbeeren

Die Bülow-Pyramide wurde 1906 auf dem Windmühlenhügel errichtet und ist General von Bülow gewidmet, welcher hier mit seinen zur Nordarmee gehörenden preußischen Truppen, unter ihnen auch viele Landwehrleute, die Armee Napoleons angegriffen und in die Flucht geschlagen hatte. Sie ist aus „auf den Schlachtfeldern von Großbeeren“ abgesammelten und dann beschlagenen Feldsteinen errichtet und trägt zwei Gedenktafeln, welche an die Kämpfe des 23. August 1813 und den legendären General von Bülow erinnern.

Alljährlich findet hier zum Siegesfest Ende August ein Bülow-Gedenklauf mit Start und Ziel an der Bülow-Pyramide statt.

* * *



Friedrich Wilhelm Freiherr von Bülow, Graf von Dennewitz (1755-1816)

Friedrich Wilhelm von Bülow wurde am 16. Februar 1755 in Falkenberg in der Altmark geboren. Bülow trat 1768 als Fahnenjunker in die preußische Armee ein. 1775 wurde er Leutnant und 1790 Stabskapitän und Gouverneur des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen, mit dem er die Rheinfeldzüge miterlebte. 1794 zum Major befördert, wurde er 1797 Chef eines ostpreußischen Füsilierbataillons in Soldau. Er nahm an der Schlacht bei Jena nicht teil, wurde aber im Feldzug von 1807 in Preußen verwundet und war 1808 als Generalmajor dem Blücherschen Korps in Schwedisch-Pommern zugeteilt. Da er sich mit Blücher nicht vertrug, kehrte er als Brigadekommandeur nach Westpreußen zurück.

1812 vertrat er als Generalgouverneur von Ost- und Südwestpreußen die Stelle des Generals von Yorck. Nach der Erhebung Preußens im Frühjahr 1813 hatte er als Generalleutnant die Marken zu decken. Am 5. April siegten seine Truppen im Gefecht bei Möckern und erstürmten am 2. Mai Halle. Danach zog sich Bülow über die Elbe zurück, um Berlin gegen das Korps Oudinot zu decken, was durch den Sieg bei Luckau am 2. Juni gelang. Nachdem er für den Sieg über Oudinot bei Großbeeren das Eiserne Kreuz 1. Klasse und für den Sieg über Ney bei Dennewitz den Orden „Pour le Mérite“ empfangen hatte, wurde er 1814 zum General befördert.

Nach dem Waffenstillstand wurde er unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden gestellt, hielt sich aber relativ unabhängig und lieferte praktisch gegen dessen Willen die Schlachten von Großbeeren gegen Oudinot und Dennewitz gegen Ney. Für die erfolgreiche Verteidigung Berlins erhielt er das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. Gemeinsam mit der Nordarmee kämpfte sein Korps in der Völkerschlacht bei Leipzig und hatte hervorragenden Anteil an der Eroberung der

Stadt. Zum Jahresende 1813 rückte er in Holland ein, daß er in kurzer Zeit von den Franzosen befreite und drang danach nach Belgien vor, siegte am 14. Januar bei Hoogstraten, nahm La Fère, Soissons, schloss sich der Schlesischen Armee Blüchers an und befehligte am 9./10. März bei Laon das Zentrum. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der König zum General der Infanterie und verlieh ihm eine Dotation von Gütern in Ostpreußen im Wert von 200.000 Talern. Noch in Paris wurde er in den erblichen Grafenstand erhoben (Graf von Dennewitz). Nach dem Frieden von Paris hatte er das Generalgouvernement von West- und Ostpreußen und 1815 den Oberbefehl über das 4. preußische Armeekorps. Aufgrund seines verspäteten Erscheinens konnte er an der Schlacht von Ligny 1815 nicht mehr teilnehmen, es gelang aber seinem Korps durch einen Gewaltmarsch die Vereinigung mit der Blücherschen Armee. Bei Plancenoit erzielte sein Korps schließlich den entscheidenden Einbruch in die napoleonische Schlachtlinie und entschied damit den Kampf von Waterloo am 18. Juni 1815.

Zum Chef des 15. Linienregiments ernannt, kehrte er am 11. Januar 1816 in sein Gouvernement zurück, wo er kurz darauf am 25. Februar 1816 verstarb. In Berlin wurde bereits 1822 ein von Rauch gefertigtes Marmordenkmal Bülow's errichtet. 1889 erhielt das Infanterieregiment Nr. 55 seinen Namen.



In der Schlacht bei Großbeeren am 23. August 1813 erstürmt das Kolberger Landwehr-Regiment den Kirchhof. Im Hintergrund die zerstörte Kirche. Farbdruck nach einem Entwurf von Carl Roechling (um 1900)

Üb immer Treu und Redlichkeit

Ludwig Heinrich Christoph Hölty (1775)

Üb immer Treu und Redlichkeit
bis an dein kühles Grab,
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab.

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
durchs Pilgerleben gehn;
dann kannst du, sonder Furcht und Graun,
dem Tod ins Auge sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
in deiner Hand so leicht;
dann singest du beim Wasserkrug,
als wär dir Wein gereicht.

Dem Bösewicht wird alles schwer,
er tue was er tu;
der Teufel treibt ihn hin und her
und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
ihm lacht kein Ährenfeld;
er ist auf Lug und Trug erpicht
und wünscht sich nichts als Geld.

Der Wind im Hain, das Laub im Baum
saust ihm Entsetzen zu;
er findet nach des Lebens Traum
im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund
aus seinem Grabe gehn
und oft, als schwarzer Kettenhund,
vor seiner Haustür stehn.

Die Spinnerinnen die, das Rad
im Arm, nach Hause gehn,
erzittern wie ein Espenblatt,
wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
von diesem Abenteuer
und wünscht den toten Bösewicht
ins tiefste Höllenfeuer.

Der alte Kunz war bis ans Grab
ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinen Nachbar ab
und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er als ein Feuermann
auf seines Nachbars Flur
und mißt das Feld hinab hinan
mit einer glühnden Schnur.

Er brennet, wie ein Schober Stroh,
dem glühnden Pfluge nach
und pflügt und brennet lichterloh
bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern schund,
in Wein und Wollust floß,
trabt nachts, mit seinem Hühnerhund
im Wald auf glühendem Roß.

Oft geht er auch am Knotenstock
als rauher Brummbär um
und meckert oft als Ziegenbock
im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt
und Filz und Wuchrer war,
steht nachts als schwarze Spuckgestalt
um zwölf Uhr am Altar.

Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
die Kanzel, daß es gellt,
und zählt in der Sakristei
sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
der Witwen Habe fraß
kutschiert, umbraust von Seufzerhall
zum Fest des Satanas.

Im blauen Schwefelflammenrock
fährt er zur Burg hinauf.
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
zwei Teufel hinten auf.

Sohn, übe Treu und Redlichkeit
bis an dein kühles Grab,
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab!

Dann suchen Enkel deine Gruft
und weinen Tränen drauf;
und Sommerblumen, voll von Duft
blühn aus den Tränen auf.

„Üb immer Treu und Redlichkeit“ ist ein Gedicht, das Ludwig Heinrich Christoph Hölty (1748-1776) im Jahr 1775 unter dem Titel „Der alte Landmann an seinen Sohn“ veröffentlichte. Höltys Moralgedicht erinnert daran, immer im Einklang mit den moralischen Prinzipien zu handeln, selbst in schwierigen Situationen, in denen man versucht sein könnte, unehrlich oder untreu zu handeln.

Gesungen wird das Lied auf die Melodie „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich“ aus der Zauberflöte, die Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) im Jahr 1791 veröffentlichte.